

## KOMMUNE

Zeitschrift für Politik, Ökonomie, Kultur  
25. Jg., Heft 5, Oktober/November 2007, Seite 80

Rezension von Eike Hennig

### »Ein Kollegium kann ich nicht halten!« Für eine gelingende Kommunikation zwischen Arzt und Patient

Zeiten ändern sich! Die Gesellschaft sieht nicht nur alt aus, sie wird es auch. Jeder Mann/jede Frau braucht einen Arzt und muss seine Patientenrolle (er-)finden. Vor diesem Hintergrund startete Suhrkamp seine Reihe »medizinHuman«. Den Auftakt macht Bernd Hontschiks *Versuch über die Kunst des Heilens*. Hontschik (geb. 1952) ist Chirurg mit einer Praxis in Frankfurt a. M., promoviert hat er mit einer Arbeit zur Blinddarmentzündung junger Frauen. Bereits dieser scheinbar eindeutige Fall von Entzündung und Operation entpuppt sich als eine vertrackte Psychostory, die Chirurgie greift zum Messer, obwohl ein Familientherapeut gefragt wäre.

Mit *Körper, Seele, Mensch* liegt ein ebenso medizinisch wie sozial lesenswertes Buch vor. Gestritten wird für neue Rollen von Arzt und Patient und für ein nicht nur apparativ gefasstes Menschenbild. Hontschik versteht sein Buch als »Ausdruck der Sehnsucht nach einer verloren gegangenen Ganzheitlichkeit«. Im Gegensatz zu jener im Titel zitierten professoralen Koryphäe einer Universitätsklinik geht es um viele Gespräche, wollen Patient und Arzt zusammenkommen. Und es geht um eine Politik, die das Gemeingut Gesundheit entsprechend definiert. Hontschik konzentriert sich auf den ersten Teil dieser Aufgaben und stellt Politik zurück. Zentral ist die aus der Position von Medizin und symbolischem Interaktionismus betrachtete Beziehung zwischen Arzt und Patienten.

Die »Kunst des Heilens« bewegt sich zwischen den Polen »Notlösung« (= »Psychosomatik«) und »Utopie« (= »Integrierte Medizin«). Ferner gibt es den Erzählstrang, der den Patienten Arzt bildet. Arzt und Patient, wenn der eine helfen soll, der andere verletzt ist oder sich

krank fühlt, stehen unter keinem guten Stern. Bestenfalls gelingt der erste Teil: Hontschik beschreibt einen Schwerverletzten in Lebensgefahr. Hier weiß der Arzt »alles«, seine Aufgabe ist es, »lebenswichtige Funktionen medikamentös und maschinell zu steuern und möglicherweise operativ und invasiv einzugreifen«. Schon vier Wochen später, der Verletzte ist gerettet, weiß der Arzt nichts über den Patienten. Jetzt heilt die Wunde nicht, der Patient ist Diabetiker mit einer »Verschlusskrankheit« am Bein, ist depressiv et cetera. Nach dem instrumentellen Wissen ist jetzt das »konstruktivistische« Vermögen des Arztes gefragt, er muss »Zeichen« lesen können.

Die Bedingungen einer erfolgreichen Hilfe nicht-trivialer Erkrankungen sind dreifach gestört: (1.) Das System Medizin / Gesundheit ist politisch falsch gepolt. Seine Logik folgt dem eindeutigen Fall, der immer weiter normiert, standardisiert und kodifiziert wird. Das ist die Gesundheitsreform (was für ein Wort!). Heilen wird rationalisiert, Gesundheit rechnungs- wie behandlingstechnisch instrumentell reduziert. (2.) Interaktionen werden minimiert. Die Künste, Zeichen zu lesen und sich zu verständigen, gehen zurück. (3.) Ärzte sollten über die »Kunst des Heilens« nachdenken. Damit verlassen sie die Rationalität der Gesundheitsreform. Anders als in totalitären Systemen ist dies keine äußere Macht. Der Zwangsrahmen ist verinnerlicht und erhält sich korporativ als Produkt der Kooperation besonders von Standesorganisationen, Kassen, Krankenhäusern, Politik und Pharmaindustrie. Diese an Foucault erinnernden Mechanismen erwähnt Hontschik am Rand.

Er kommt zu einem Schluss, der einen besseren Ausgang einleiten möchte: »All das, was unter der Chiffre Psychosomatik aus der Schulmedizin abgetrennt worden ist, muss wieder in die Schulmedizin zurückkehren, und daraus kann dann die Integrierte Medizin entstehen.«

Der Arzt soll das »Maschinenmodell« überstreichen. Aufgeben soll er seine naturwissenschaftliche Kompetenz keineswegs! Hontschik predigt keine Esoterik, seine Ganzheitlichkeit ist komplexer. **Eike Hennig**

Bernd Hontschik: *Körper, Seele, Mensch. Versuch über die Kunst des Heilens*  
Frankfurt a.M. (Suhrkamp Verlag) 2006 (144 S., 6,50 €)